

"Außenseiter" im Blick, mit viel Gespür für ihr Innenleben

Autoren: Sabine Huttel im Gespräch mit Campus-Web



Sabine Huttel bei ihrer Lesung am 5. Juni



'Mein Onkel Hubert', 2009 erschienen im Osburg Verlag

vorgestellt. Das hat mich beschäftigt, deshalb wollte ich etwas darüber schreiben und habe angefangen zu recherchieren. Nach wie vor denke ich, dass dies ein wichtiges Thema ist, auch für die Literatur.

cw: Wie kam es zu den doch sehr unterschiedlichen Geschichten und Perspektiven?

Ursprünglich wollte ich einen Jugendroman zu dem Thema schreiben. Ich habe also angefangen, junge Schwule zu interviewen. Meine Interview-Partner fand ich teils über schwul-lesbische Jugendzentren, teils über private Kontakte. Das waren etwa fünfundzwanzig Interviews mit 14- bis 37-jährigen. Die Interviews haben sich über anderthalb Jahre hingezogen, weil es gar nicht so leicht war, Interview-Partner zu finden. Aufgrund meiner Absicht, einen Jugendroman zu schreiben, habe ich vor allem nach ihren Erlebnissen während der Kindheit und der Schulzeit gefragt und habe viele sehr persönliche Erlebnisse erzählt bekommen. Das hat mich sehr überrascht - ich war ja für die allermeisten eine vollkommen fremde Person. Hinterher saß ich da mit meinem dicken Notizbuch und habe mir den Kopf über einen Plot für so einen Jugendroman zerbrochen, aber es fiel mir nichts Vernünftiges ein. Was ich mitgeschrieben hatte, waren die Erlebnisse von ganz verschiedenen Menschen,

Sabine Huttel wirkt ruhig und konzentriert. Gleich wird sie aus ihrem Erzählband *Slalom* (2011) vorlesen. Ihre Erzählungen und ihr Romandebüt *Mein Onkel Hubert* (2009) beschreiben behutsam und unaufdringlich Kämpfe und Unsicherheiten im Leben junger Menschen. Die Autorin liest im Musikcafé Limes am 5. Juni. Viele Zuhörer sind von der einfühlsamen Intensität der Erzählungen berührt. Ausgerichtet wird die Lesung vom LBST-Referat des Bonner AStA. Vor der Lesung spricht Campus-Web mit der gebürtigen Wiesbadenerin über ihre Beweggründe und ihre Recherchen, über Homosexualität und Kindesmissbrauch als literarisches Sujet, über das Finden von geeigneten Verlagen für ihre Projekte und über kreative Schreibaufgaben im schulischen Lehrberuf.

cw: Warum wollten Sie über das sensible Thema der Unterdrückung von männlicher Homosexualität schreiben?

Sabine Huttel: Auf das Thema Schwulsein bin ich aus ganz persönlichen Gründen gekommen, nämlich aus Zuneigung. Vor ca. zehn Jahren habe ich kurz nacheinander zwei junge schwule Männer kennengelernt. Daraus entwickelten sich intensive Freundschaften. Dadurch habe ich zum ersten Mal aus der Nähe mitbekommen, wie anstrengend ein solches Leben ist und welche Spannungen die Betreffenden auch heutzutage und hierzulande noch aushalten müssen. Sie haben es sehr viel schwieriger in der Kindheit und Jugend zu sich zu stehen. So belastend hatte ich mir das Leben junger Schwuler nicht

die unter vollkommen verschiedenen Umständen groß geworden sind. Es hätte mir Leid getan, diese Vielfalt plattzudrücken, indem ich nur eine Geschichte über eine Hauptfigur schreiben würde. Das wäre mir wie eine Verengung oder Verarmung vorgekommen. Umgekehrt hatte ich aufgrund der Interviews eine ganze Reihe Ideen für einzelne Geschichten. Also entschied ich mich Erzählungen zu schreiben und verschiedene Perspektiven zu wählen. Außerdem mag ich persönlich Erzählungen sehr gern, weil sie in knapper, konzentrierter Form einen spannenden Einblick in ein Leben ermöglichen.

cw: Glauben Sie, dass es Homosexuelle heute immer noch schwieriger als Heterosexuelle haben, zu ihrer Sexualität zu stehen und ihr Lebensglück zu finden?

Ja, leider. Nachdem, was ich erfahren habe, auf jeden Fall. Es ist ein Riesenproblem, wenn man in diesem elementaren, existentiellen Punkt der sexuellen Orientierung nicht selbstverständlich akzeptiert ist oder zumindest nicht sicher sein kann, dass jeder einen selbstverständlich akzeptiert. Wenn ich hetero bin, kann ich mich darauf verlassen, dass meine sexuelle Orientierung überall selbstverständlich akzeptiert wird, ich brauche überhaupt nicht darüber nachzudenken. Wenn ich anders bin, kann ich davon nicht ausgehen. Ich muss mit mehr oder weniger offener Diskriminierung, Benachteiligung, Ausgrenzung, sogar mit Feindseligkeiten, mit Psychoterror und handfester Gewalt rechnen. Auch aus meinen Beobachtungen an Schulen weiß ich: Kinder können sehr grausam sein. Wenn sie meinen, dass ein anderes Kind einen Schwachpunkt hat, sind sie manchmal gnadenlos. Jemanden auszugrenzen hilft ihnen, sich über eigene Schwächen hinwegzutäuschen. Ich finde es wichtig klarzumachen, dass Homosexualität weder eine Schwäche ist noch eine Seltenheit. Kinder und Jugendliche, die ahnen oder wissen, dass sie anders sind als die Mehrheit, sollten ermutigt werden, damit offen umzugehen. Im Unterricht wird viel zu selten über das Thema gesprochen. Schon das Verschweigen ist meiner Ansicht nach eine Form von Diskriminierung. Wenn z.B. im 8. Schuljahr in Deutsch Liebesgeschichten auf dem Lehrplan stehen, gibt es in den Lesebüchern eine große Zahl von heterosexuellen Liebesgeschichten, aber keine einzige homosexuelle. Und meine Biologie-Kollegen haben mir erzählt, dass die meisten Bio-Bücher es schaffen, die Homosexualität sogar beim Thema "Sexualkunde" auszulassen. Da habe ich mich als Lehrerin immer gefragt: Wie fühlen sich junge Lesben und Schwule, wenn sie einfach nicht vorkommen? Ich finde das skandalös. Insofern beantworte ich Ihre Frage mit einem klaren Ja. Dabei gibt es heute so gute Ansätze. In ehrenamtlichen schwul-lesbischen **Schulaufklärungsprojekten** wie z.B. SchLAU wird hervorragende Arbeit geleistet. Aber diese Angebote werden von Schulen noch viel zu wenig wahrgenommen.

cw: Wie kam es dazu, dass Sie Ihren Debütroman *Mein Onkel Hubert* über Kindesmissbrauch geschrieben haben?

Auf die Idee für den Roman *Mein Onkel Hubert* bin ich durch eine Leseerfahrung gekommen. Ich habe Nabokovs *Lolita* gelesen und war beeindruckt, wie der Autor es schafft, den Leser über so viele Seiten hinweg für die Psyche eines wahnsinnigen Triebtäters zu interessieren. Das ist schon eine faszinierende Leistung. Was in dem Kind Lolita vorgeht, wird kaum explizit erzählt. Als Leser muss man sich durch die glitzernden Monologe des Ich-Erzählers Humbert Humbert, der sich sein Wunschbild von Lolita zurechtphantiert, hindurcharbeiten, um zu erahnen, wie Lolita das Ganze wohl erlebt. Das brachte mich auf die Idee, eine Geschichte aus der Perspektive eines zwölfjährigen Mädchens zu schreiben. Diese Geschichte, die mit der Humbert Humberts nur sehr wenige Essentials gemeinsam hat, spielt 1960/61 in der Stadt Wiesbaden, die ich gut kenne, weil ich dort aufgewachsen bin. Es kam mir darauf an, die Nöte des Erwachsenwerdens in genau dieser Zeit zu beschreiben, die von Engstirnigkeit, von Verschweigen und Tabuisierungen geprägt war. Das Mädchen Helmi wird als „uneheliches“ Kind ausgegrenzt. Sie hat ein schwieriges Verhältnis zu ihrer Mutter. Ihre Sehnsucht nach einer vollständigen Familie macht sie besonders anfällig für die Annäherungen von Hubert Fels, der ihre Zuneigung missbraucht. Das Buch erschien 2009, also bevor im Jahr darauf über die vielen Fälle sexueller Gewalt gegen Kinder (Odenwaldschule usw.) in den Medien berichtet und diskutiert wurde. Von diesem öffentlichen Interesse konnte ich nichts ahnen, als ich anfang das Buch zu schreiben.

Lest im **zweiten Teil** mehr über Sabine Huttels Schreibmotivation und ihre Verlagsakquise.

Autor: Ansgar Skoda **Bilder:** fhl Verlag (Bild 1), Ansgar Skoda (Bild 2), Osburg Verlag (Bild 3) /
11.06.2012

**Artikel
drucken**